



Schwerin, 17. Juli 2014

Grusswort der Landesbeauftragten zur Eröffnung der Ausstellung „Gulag. Spuren und Zeugnisse. 1929 – 1956“

Meine sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine außerordentliche Freude, Sie heute, hier in Schwerin im Konzertfoyer des Mecklenburgischen Staatstheaters, zur Eröffnung der Ausstellung: „Gulag. Spuren und Zeugnisse. 1929 – 1956“ begrüßen zu können.

Für mich geht damit ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung, der seinen Ausgangspunkt in den ersten Begegnungen nimmt, die ich Anfang der 90er Jahre in der Beratungsarbeit in unserer Behörde hatte. Haben wir uns vor allem auf Fragen zur politischen Verfolgung durch das Ministerium für Staatssicherheit eingestellt, kam es ganz anders als erwartet. An eines der ersten Gespräche kann ich mich noch sehr deutlich erinnern. Ein älteres Ehepaar hat sich mit Fragen wegen Fehlzeiten in der Rentenberechnung zu einem Termin beim Landesbeauftragten angemeldet. Ganz unerwartet saß ich damals plötzlich einem Mann gegenüber, der zum ersten Mal in seinem Leben und im Beisein seiner fassungslosen Ehefrau – von seinen Erfahrungen im Gulag berichtete. Als junger Mann durch ein sowjetisches Militärtribunal am Schweriner Demmlerplatz zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt, hatte er entbehrensreiche und leidvolle Jahre in den stalinistischen Strafarbeitslagern verbracht. Verhandlungen von Bundeskanzler Konrad Adenauer im September 1955 in Moskau ermöglichten die Entlassung der deutschen Gefangenen. Ende 1955 konnten die letzten von ihnen die Heimreise nach Deutschland antreten.¹ So kehrte auch dieser Mann im Dezember 1955 in sein Elternhaus nach Demmin zurück. Seine Frau lernte er erst später kennen, sie heirateten 1957, von seiner Vergangenheit im GULag erfuhr sie nichts. Bis zu diesem Gespräch im Frühjahr 1994.

Ich denke auch an die Frau, die ich zu ihren Jahren in einem sibirischen Lager interviewt hatte. Sie sprach sehr leise und wurde bei meinen Fragen immer unruhiger, bis sie mich bat, das Tonband abzustellen, weil sie mir nun Dinge sagen wollte, die eigentlich unaussprechlich waren, die sie sich noch nie getraut hatte, jemandem zu erzählen.

Ich denke an den 60jährigen Herrn, der zu einer unserer Veranstaltungen kam, auf der wir über die verhafteten und hingerichteten unschuldigen Frauen und Männer informierten. Auch aus Mecklenburg-

¹ Auf Grund des Erlasses des Präsidiums der Obersten Sowjets vom 28.9.1955 nach dem Besuch von Bundeskanzler Adenauer in der UdSSR.

Vorpommern waren noch nach 1950 – 152 Frauen und Männer zum Tode verurteilt, in Moskau hingerichtet und ihre Asche auf dem Donskoje-Friedhof in einem Massengrab „für nicht abgeholte Asche“ verscharrt worden. Er fand an dem Abend den Namen seines Vaters auf den von uns gezeigten Listen. In Tränen ausgebrochen sagte er, dass er nun das Bild seines Vaters neu einordnen wird. In der Schule war ihm in den 50er Jahren immer wieder deutlich gemacht worden, dass sein Vater ein Nazi und schlimmer Kriegsverbrecher sei. Dieser Gedanke hat ihn sein Leben lang begleitet. Nun erfuhr er, dass dieser als junger Mann und Vater schuldlos verschleppt und umgebracht wurde und längst durch die russische Militärstaatsanwaltschaft rehabilitiert war.

Ich denke an die alte fast 100jährige Dame, die über all die Jahrzehnte auf ihrem Nachttisch das Foto eines jungen Mannes stehen hatte. Ihres Mannes, der als junger Ehemann und Vater 1951 abgeholt wurde. Sie glaubte und hoffte, er könnte die Haftzeit überleben und eines Tages wieder in der Tür stehen. Ihre Töchter und Enkelinnen wuchsen mit diesem Vaterbild und dieser Sehnsucht auf. Die alte Dame verstarb vor einigen Jahren, kurz zuvor erhielten wir mit dem Rehabilitierungsbescheid die Auskunft aus Moskau, dass auch er bereits 1952 hingerichtet wurde.

Und ich denke an die Frau, die viele Male zu Gesprächen anreiste. Ihr Mann hatte die Jahre der Lagerhaft überlebt, sie hatten eine Familie gegründet, ein Haus gebaut, zwei Söhne großgezogen. In den 80er Jahren nahm er sich das Leben. Er hielt die Erinnerungen, die ihn immer wieder überströmten, die Alpträume und Angstzustände nicht mehr aus.

In den vergangenen 20 Jahren habe ich mit vielen Betroffenen und ihren Familien gesprochen, sie zu ihren Erinnerungen in der Untersuchungshaft in den NKWD-Kellern, den Gefängnissen und Lagern befragt. Was sie dort gesehen, erlebt und erlitten hatten, hat sie ihr Leben lang auf verschiedene Weise begleitet. Und doch haben viele von ihnen nie darüber gesprochen. Zu schmerzvoll war die Erinnerung, zu gering das öffentliche Interesse in der alten Bundesrepublik. Und in der DDR war es gleich ganz und gar undenkbar, von Lagern in der Sowjetunion und den dort herrschenden, menschenfeindlichen Bedingungen zu sprechen.

Um so dankbarer bin ich, dass dies heute möglich ist und ich als Landesbeauftragte mit der Präsentation dieser Ausstellung einen kleinen Teil dazu beitragen kann, dass auch dieser Bereich der Geschichte in der Öffentlichkeit präsent ist und vor allem, dass diejenigen, die unter der sowjetischen Zwangsherrschaft schwer gelitten haben, heute Aufmerksamkeit und Anerkennung erfahren. In diesem Sinne begrüße ich besonders herzlich die Vertreter der Organisation Memorial Moskau, Herrn Arseni Roginski und Frau Dr. Irina Scherbakova, die die weite Reise von Moskau nach Schwerin auf sich genommen haben, um heute hier sein zu können. Ebenso herzlich möchte ich die Zeitzeugen, Herrn Horst Schüler, Herrn Eduard Lindhammer und Herrn Stefan Krikowski, die ich Ihnen später, während unseres Podiumsgesprächs noch genauer vorstellen werde, begrüßen. Vorab sei ihnen an dieser Stelle jedoch schon einmal herzlich dafür gedankt, dass sie die Offenheit und den Mut haben, uns an ihren schmerzhaften Erinnerungen heute Abend einmal mehr teilhaben zu lassen.

Herr Roginski, auch er wird im Verlaufe des Abends noch selbst zu uns sprechen, ist Vorstandsvorsitzender der Gesellschaft „Memorial“ und war 1988/89 einer ihrer Gründungsmitglieder.

Zuvor arbeitete er als Lehrer und Wissenschaftler; veröffentlichte im Samisdat und im Ausland kritische historische Literatur. 1981 wurde er aufgrund falscher Anschuldigungen zu vier Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Seinem wie auch dem unermüdlichen Engagement seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – allen politischen und finanziellen Widrigkeiten zum Trotz – ist es zu verdanken, dass wir hier in den nächsten drei Monaten eine Ausstellung zeigen können, in der erstmals in Deutschland zahlreiche und äußerst anschauliche Spuren und Zeugnisse des sowjetischen Lagersystems zu besichtigen sind, die Memorial Moskau in den vergangenen zwei Jahrzehnten, unter anderem auf Expeditionsreisen nach Sibirien, zusammengetragen hat: Relikte des Lageralltags, Kleidungsstücke, Dokumente von Häftlingen.

Dank der jahrelangen Zusammenarbeit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora mit Memorial Moskau konnten die gesammelten Objekte ergänzt werden durch ausführliche wissenschaftliche Recherchen, so dass die Ausstellung nun auch einen Überblick und eine historische Einordnung des stalinistischen Gulag-Systems ermöglicht. Daneben sorgen historische Fotos, überlieferte künstlerische Arbeiten und eindruckliche Zeitzeugenberichte dafür, dass der von Alexander Solschenizyn erstmals so genannte Archipel Gulag in dieser Ausstellung sichtbar wird. Aber darüber wird Ihnen Frau Dr. Julia Landau von der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora später sicher noch Genaueres erzählen. Sie hat dankenswerterweise das Grußwort für den noch im Programm genannten Herrn Lüttgenau übernommen. Er konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht anreisen.

An dieser Stelle möchte ich allen an der Entstehung dieser besonderen Ausstellung Beteiligten noch einmal meine Hochachtung und meinen herzlichsten Dank aussprechen, wobei ich – neben den bereits Genannten – ausdrücklich dem Architekten, Herrn Hans Dieter Schaal, für die wunderbare Ausstellungsgestaltung, Herrn Sebastian Schröter für die engagierte Ausführungsplanung und Bauleitung und der Firma KeBau für den tatkräftigen Ausstellungsaufbau danken möchte!

Nicht zuletzt möchte ich einen ganz besonderen Dank an das Team meiner kleinen Behörde richten, allen voran Uta Rüchel. Eine Idee zu haben ist das Eine, aber es braucht auch Mitstreiter, die mit viel Begeisterung, Kreativität und Engagement an der Umsetzung eines solch großen Projektes mitwirken. Herzlichen Dank!

Im Vorfeld der Ausstellung wurde ich oftmals gefragt – und viele von Ihnen fragen sich das möglicherweise genauso – warum eine Ausstellung über das sowjetische Gulagsystem eigentlich in Schwerin gezeigt wird. Was haben wir als Deutsche, und vor allem wir hier in Mecklenburg-Vorpommern denn mit dem Thema überhaupt zu tun? Es scheint zeitlich und räumlich weit von uns entfernt. Doch zum einen leben mehr Menschen als wir ahnen unter uns, die auf verschiedene Weise ihre Erfahrungen mit diesem System machen mussten, wie die bereits erwähnten ehemaligen Häftlinge, die jahrelang in den sowjetischen Speziallagern auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone/DDR oder in den stalinistischen Lagern in der Sowjetunion unter harten und oft menschenunwürdigen Bedingungen leben und arbeiten mussten. Nicht wenige von ihnen kamen aus Mecklenburg-Vorpommern.

Auch Schwerin als Ausstellungsort steht in diesem thematischen Zusammenhang. Die sowjetischen Militärtribunale arbeiteten ab 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone an verschiedenen Orten.

Entsprechend der Einteilung der SBZ in Länder und Provinzen wurden Anfang 1947 zentrale Militärtribunale in Berlin, Dresden, Halle, Potsdam, Schwerin und Weimar gebildet. Der Sitz des SMT für das Land Mecklenburg-Vorpommern befand sich von diesem Zeitpunkt an am Schweriner Demmlerplatz. Heute befindet sich im dortigen ehemaligen Hafttrakt das Dokumentationszentrum des Landes für die Opfer der Diktaturen in Deutschland.

Darüber hinaus leben heute in Mecklenburg-Vorpommern viele Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion, wo die meisten Familien ganz direkt betroffen waren von der Willkür der stalinistischen Justiz.

Zum anderen haben wir alle auf die eine oder andere Weise eine innere Haltung oder sogar direkte Erfahrungen mit den Heilsversprechen des Kommunismus. Die Idee einer gerechten Gesellschaft ohne Unterdrückung faszinierte weit über Russland hinaus und fasziniert – verständlicherweise – noch heute viele Menschen. Doch kann und sollte heute niemand mehr über diese Idee sprechen, ohne die Geschichte des Gulag und die Schicksale der Millionen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zu kennen, die zur Kehrseite der sowjetkommunistischen Verheißung eines besseren Lebens gehören.

Es ist mir daher ein dringendes Anliegen, diese Ausstellung in Mecklenburg-Vorpommern zu zeigen, um den öffentlichen Blick zu schärfen für Unrechtssysteme, menschliche Willkür und die Idee der Einschließung, Abgrenzung und Ausgrenzung, die jedem Lagersystem zugrunde liegen. In diesem Sinne wird es begleitend zur Ausstellung zwei Fachtagungen sowie ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit Vorträgen, Filmen, Zeitzeugengesprächen und Konzerten geben, das Sie den Flyern zur Ausstellung entnehmen können. Die erste Fachtagung: „Eingesperrt und ausgeschlossen. Der Gulag und das „Jahrhundert der Lager““ findet gleich morgen, mit Beteiligung der Gäste aus Moskau, statt. Sie widmet sich der historischen, politischen und gesellschaftlichen Einordnung des sowjetischen Lagersystems und schlägt dabei einen weiten Bogen von der Antike bis in die Gegenwart.

Durch die finanzielle Unterstützung des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern und der Landeszentrale für politische Bildung wie auch der Stiftung Sparkasse Mecklenburg-Schwerin war es möglich, die Ausstellung nach Schwerin zu holen. Dafür bin ich insbesondere dem Minister, Herrn Mathias Brodkorb, dem Staatssekretär, Herrn Sebastian Schröder und dem Direktor der Landeszentrale für politische Bildung, Herrn Jochen Schmidt, außerordentlich dankbar. Mit der Idee, diese Ausstellung in Mecklenburg-Vorpommern zu zeigen, bin ich quasi „offene Türen“ eingelaufen und habe gerade auch durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur große Unterstützung erfahren.

Für die Gestaltung des Rahmenprogramms konnten wir verschiedene Kooperationspartner gewinnen wie die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, die unsere erste Fachtagung unterstützt, die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Konrad-Adenauer-Stiftung, die gemeinsam mit uns verschiedene Abendveranstaltungen realisieren, meinem Kollegen - dem Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen für unsere zweite Fachtagung im Oktober zum Thema „Bis ins vierte Glied. Transgenerationale Traumaweitergabe“, den Verein „Gegen Vergessen. Für Demokratie“, der uns bei der Finanzierung eines außergewöhnlichen Konzertes mit dem Pianisten Jascha Nemtsov und der Schauspielerin Ute Kämpfer am 5. September unterstützt, zu dem ich Sie heute schon ausdrücklich einladen möchte.

Danken möchte ich an dieser Stelle auch unserem Medienpartner, dem NDR, Frau Haferburg und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die Bereitschaft, rund um das Ausstellungsprojekt zu berichten und damit zu seiner öffentlichen Wahrnehmung beizutragen.

40.000 durch sowjetische Militärtribunale verurteilte deutsche Zivilisten allein in der Zeit von 1945 bis 1955. Sie alle haben Eltern, Geschwister, Kinder, die nicht nur in Mecklenburg –Vorpommern leben. Das Thema GULag ist ein gesamtdeutsches Thema und wir wünschen uns für diese Ausstellung und die Veranstaltungen im Rahmenprogramm nicht nur Besucher aus Mecklenburg-Vorpommern, sondern auch viele Interessierte aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hamburg und Bremen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!